

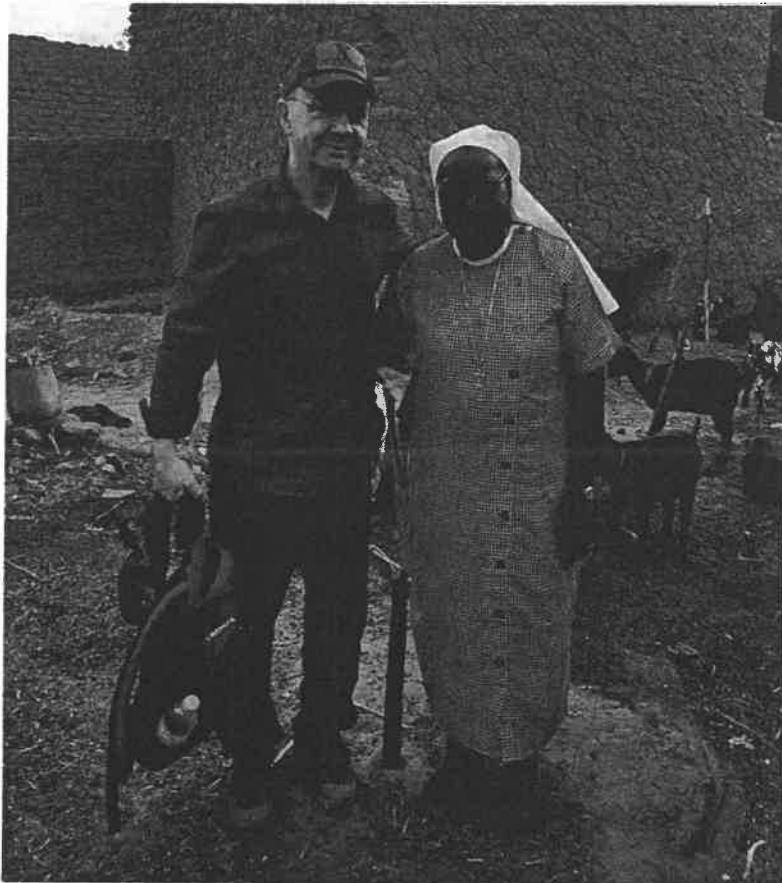
Heldenhaftes Engagement von Ordensleuten in Niger

Der in Bichelsee aufgewachsene Jan Probst ist seit bald 25 Jahren Geschäftsführer eines der grössten Hilfswerke der Schweiz («Kirche in Not»). Er lebt mit seiner Familie heute in Triengen LU. Im Interview spricht er über seine Eindrücke in der Republik Niger.

Luzern/Bichelsee – Jan Probst besuchte ab der fünften Klasse in Bichelsee die Schule, die dreijährige Sekundarschule absolvierte er in Balterswil. Er war leidenschaftliches Mitglied des FC Dussnang. Bis 1993 waren seine Schriften in Bichelsee hinterlegt. Seine Mutter lebt heute noch im Hinterthurgau. Er sagt: «Wenn ich in der Zentralschweiz, so ich seit vielen Jahren lebe, von meiner Heimat spreche, meine ich das Tannzapfenland, wohin ich wieder mal zurückkehren möchte. Stefan Treier, ehemaliger Gemeindegemeinschafter von Wohlen sprach mit dem engagierten Geschäftsführer des Hilfswerks «Kirche in Not».

Jan Probst, was hat Sie motiviert, als Geschäftsführer des Hilfswerks «Kirche in Not» in die Republik Niger zu reisen?

Jan Probst: «Es ging darum, den Christinnen und Christen mit ihren zwei Bischöfen, ihren Priestern und Ordensschwestern als Minderheit zu zeigen, dass sie in der fernen Schweiz nicht vergessen sind. Sie müssen wissen, dass «Kirche in Not» mit ihnen solidarisch ist. Des Weiteren wollte ich mir einen Überblick über unsere bisher geleistete Projektarbeit verschaffen. Dabei nahm ich bewusst das Risiko in Kauf, in ein Land zu reisen, in dem Terrornetzwerke aktiv sind, welche sich vorwiegend mit Entführungen von Zivilisten aus dem Westen finanzieren.



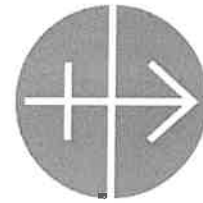
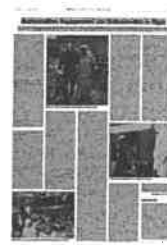
Jan Probst, Geschäftsführer «Kirche in Not» mit Schwester Catherine Kingbo.

Was waren Ihre unmittelbaren Eindrücke in Niger?

«Niger ist nach einer von der UNO erstellten Liste über den Wohlstand der Nationen eines der ärmsten Länder der Welt. Die Menschen sind mit Hungersnöten, Dürren, Heuschreckenplagen, weit verbreitetem Analphabetismus, sowie mit Uranverseuchten Böden konfrontiert. Geteerte Strassen gibt es kaum. Unser Fahrer musste ständig wilden Kamelen ausweichen, was vor allem nachts

gefährlich ist. Tankstellen gibt es wenige, dafür werden mit Benzin gefüllte Flaschen am Strassenrand verkauft. Schmuggler bringen diese aus Nigeria nach Niger und finanzieren so ihren Lebensunterhalt».

Niger ist 31 Mal so gross wie die Schweiz und verzeichnet 21 Millionen Einwohner. Die meisten von ihnen haben keine geregelte Arbeit, weshalb viele auswandern wollen. Neben den einheimischen Emigranten sah ich auch Menschen aus vielen anderen af-



rikanischen Staaten, die durch Niger hindurch nach Norden an die Mittelmeerküste mit dem Fernziel Europa zu gelangen versuchten – Schätzungen zufolge sind in Nordwestafrika 17 Millionen Menschen «in Bewegung». Die weit verbreitete Perspektivenlosigkeit unter der Bevölkerung liegt auch daran, dass Niger als weltweiter Spitzenreiter bei der Geburtenrate gilt. Jede Frau bringt im Schnitt 7,6 Kinder zur Welt, wobei die Kindersterblichkeit bei acht Prozent liegt. Dass Männer mit bis zu vier Frauen Viehehen führen, ist weit verbreitet und gesellschaftlich akzeptiert. Immer wieder traf ich Familien mit bis zu 40 Kindern. Mädchen werden beschneitten und oft bereits mit elf Jahren zwangsverheiratet.

Die Christen sind in der Republik Niger eine Minderheit, die knapp ein Prozent der Gesamtbevölkerung, rund 210 000 Menschen, ausmacht. Wie ist das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen?

«Ursprünglich galten die Beziehungen zwischen Muslimen und anderen Glaubensgemeinschaften als gut. Muslime und Christen besuchten sich jeweils gegenseitig bei wichtigen religiösen Festen. 2015 wird der Religionsfrieden im Land beschädigt, nachdem es in Niger wegen den Mohammed-Karikaturen des französischen Magazins «Charlie Hebdo» zu gewalttätigen Demonstrationen kam. Der Hass der Islamisten richtete sich vorwiegend gegen Christen. Im Zeitraum von vier Stunden wurden 80 Prozent der christlichen Kirchen im Land zerstört. Aber die Kirche lebt, und die Christen sind nach den Gewalttaten gar noch enger zusammengedrückt.

Jedoch nicht alle Muslime verhielten sich damals gewalttätig. Viele stellten sich schützend vor christliche Kirchen und ihre christlichen Mitbürger, womit sie noch mehr Opfer und Zerstörungen verhinderten. Da solche Ereignisse nebst den physischen Schäden auch seelische Schmerzen und Misstrauen hinterlassen, rief der Pfarrer von Zinder eine ökumenische Gruppe ins Leben. Christen und Muslime treffen sich nun regelmässig zu Themen des Glaubens und helfen sich gegenseitig mit konkreten Projekten».

Können die Christen ihren Glauben frei leben oder werden ihnen Hindernisse in den Weg gelegt?

«Die kleine katholische Gemeinschaft im Niger geniesst wegen ihres sozialen und karitativen Engagements weitgehend Bewunderung. Die Kirche betreibt zahlreiche Kindergärten, Krankenhäuser und Krankenstationen, darunter ein Leprakrankenhaus sowie Schulen und ein Waisenhaus. Gemäss der noch jungen, als fortschrittlich geltenden Staatsverfassung ist Niger ein säkularer Staat. Die Verfassung sieht eine klare Trennung von Staat und Religion vor. Diese Freiheit nutzen aber auch islamistische Organisationen für den Versuch, radikale Ideen im Land zu verbreiten. Gemässigte Imame werden nach Saudi-Arabien geschickt und kehren radikalisiert zurück. Muslime, die sich christlich taufen lassen, erfahren eine massive Ablehnung in Familien und Gesellschaft. Die Menschen müssen sich zudem damit abfinden, dass das Staatssystem, trotz wiederholter Bekenntnisse zur Demokratie, starke autoritäre Züge aufweist».

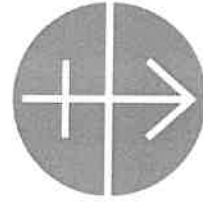
Wie gestaltet sich die Seelsorge der Kirche? Welche konkreten Heraus-

forderungen stehen an und was ist zu tun?

«In Maradi lebte ich einige Tage mit den Schwestern der «Fraternité des Servantes du Christ» zusammen. Diese insgesamt 40 Schwestern haben ein Sechs-Säulenprogramm entwickelt, um die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Diese sechs Säulen sind Nahrung, Gesundheit, Frauenarbeit, Schulwesen, Mobilität und Gebet. In Niger hungern vier Millionen Menschen. Ich sah wie Frauen Blätter von Bäumen pflückten, um davon für ihre Familien eine Suppe zuzubereiten. Die Ordensfrauen stellen wöchentlich auf einer Feuerstelle im Freien Mahlzeiten für 800 Personen her. Ebenfalls jede Woche bieten sie 1000 medizinische Beratungen an und pflegen Leprakranke».

Das Schicksal der Frauen liegt der Schwesterngemeinschaft besonders am Herzen. Das Internat und die Schule der Schwestern stehen den Kindern der Region unabhängig ihrer Glaubenszugehörigkeit offen. Die Kinder, die diese Schule absolviert haben, verfügen über bessere Chancen, später eine Arbeitsstelle zu finden. Die Schwestern legen Distanzen bis zu 1300 Kilometern zurück, um selbst weitentfernte Aussenstationen zu betreuen. Dazu zählt auch die Gefängnisseelsorge! Einmal fuhr ich mit den Schwestern zu einem Gefängnis. Sie brachten auf ihrem alten Toyota Land Cruiser einen riesigen Topf Suppe für die Insassen mit, weil es kaum Verpflegung gibt. Da es keinen Schöpflöffel gab, wurde die Suppe mit einer alten Schaufel verteilt. Die hygienischen Verhältnisse im Gefängnis sind katastrophal».

Welche Projekte stehen im Niger derzeit an? Wo sehen Sie die Prioritäten von «Kirche in Not»?



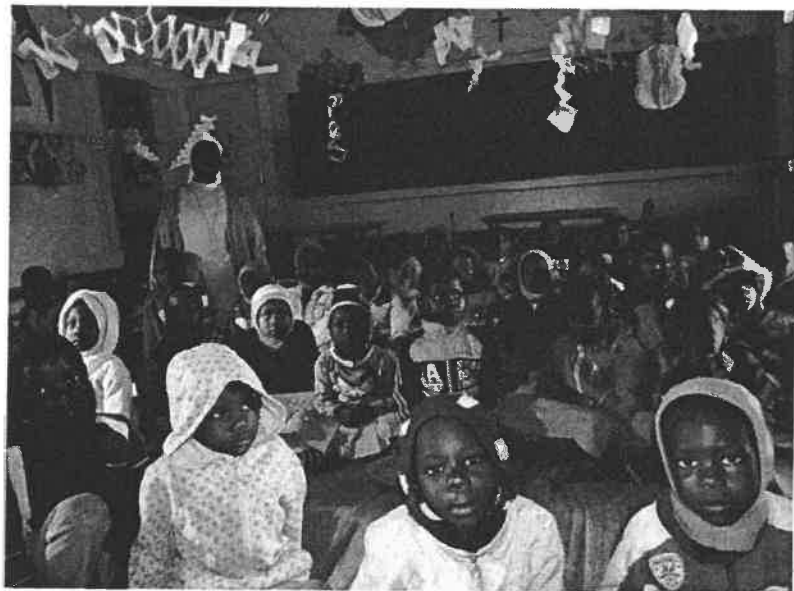
«Kirche in Not» finanziert Projekte der katholischen Kirche in 149 Ländern. Für mich ist besonders wichtig, dass die Christen vor allem dort unterstützt werden, wo sie im Verhältnis zur übrigen Bevölkerung eine kleine Minderheit darstellen. Besonders in mehrheitlich muslimischen Ländern besteht für Christen ein Druck, das Land zu verlassen. Dies kann dazu führen, dass das zum Teil über Jahrhunderte präsente Christentum eines Tages ganz verschwinden wird. Das darf nicht geschehen, wofür ich mich mit grossem Engagement einsetze. In Niger geht es konkret darum, den Christen beizustehen, die viel Gutes zum Gemeinwohl des Landes beitragen. «Kirche in Not» unterstützte in den letzten drei Jahren Projekte für 442'000 Schweizer Franken. Im Fokus stehen dabei immer noch die im Jahr 2015 zerstörten Kirchen, die wieder aufgebaut werden müssen, doch auch alle anderen beschriebenen Aktivitäten der Kirche sind wichtig und zielstrebig weiterzuführen.

Diese Reise machte mir bewusst, dass kleine und unscheinbare Dinge, die ich hier in der Schweiz als selbstverständlich wahrnehme, für viele Menschen nicht alltäglich sind, so saubere Luft, genug Wasser, in der Nacht belichtete Strassen, nicht zu heisse Temperaturen und vor allem unsere Sicherheit. In Niger sind diese Dinge anders! Ich erlebte aber, dass Gott auch unter widrigsten Bedingungen durch Frauen und Männer, die ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen, an Orten wirkt, wo sonst niemand hinschaut».

Interview: Stefan Treier/ca ■



Über dem Feuer werden Mahlzeiten für 800 Menschen zubereitet.



Kinder erhalten in der Internatsschule der Schwestern in Maradi ein Recht auf Bildung.

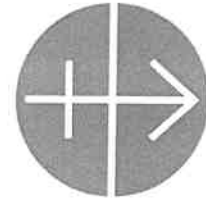
REGI Die Neue

REGI Die Neue
8370 Sirmach
071/ 969 55 44
www.regidieneue.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 3'764
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 5
Fläche: 108'442 mm²



Auftrag: 1093491
Themen-Nr.: 140.003

Referenz: 71301366
Ausschnitt Seite: 4/4

⋮ Kirche in Not

«Kirche in Not (ACN)» ist ein internationales katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, das 1947 von Pater Werenfried van Straaten (Speckpater) als «Ostpriesterhilfe» gegründet wurde. Es steht mit Hilfsaktionen, Informationstätigkeit und Gebet für bedrängte und Not leidende Christen in zirka 150 Ländern weltweit ein. Seine Projekte sind ausschliesslich privat finanziert. Das Hilfswerk mit Sitz in Luzern wird von der Schweizer Bischofskonferenz für Spenden empfohlen (PC-Konto 60 – 17200 – 9).